

Sławomir Shuty

BASIA

MONTAG

Basia kam zu spät zur Arbeit. Schon wieder. Ja, ja, wir wissen, ihre kleine Justysia ist krank. Wenn kleine Justysias krank sind, dann ist das nicht gut, aber ist die kleine Justysia nicht vielleicht doch etwas zu oft krank? Solche Gedanken gehen uns durch den Kopf. Und der erste Kunde betritt die Filiale.

»Guten Morgen!«

»Oh, Morgen, Morgen.«

»Ich grüße die reizenden Damen und auch den Herrn.« Der Herr lächelt in meine Richtung.

»Na, was machen wir denn heute? Eine kleine Überweisung?«, erwidere ich sein Lächeln.

»Eine Auszahlung.«

»Vom Girokonto?«

»Von der Festgeldanlage.«

»Oh... Sie wollen die Anlage vorzeitig kündigen«, sagt Basia, erhebt sich hinter ihrem Schreibtisch und unterbricht damit unsere viel versprechende Konversation, »aber Sie werden alle Zinsen verlieren.«

»Leider«, sagt der Herr.

»Wenn Sie die Anlage noch weiter laufen ließen, dann würden sie noch angerechnet werden, die, na... die Zinsen.« Basia spricht das letzte Wort undeutlich.

»Es ist aber nun mal so gekommen, dass ich das nicht kann«, antwortet der Herr freundlich.

»Wissen Sie, dass die Bank Kunden mag, die ihr Geld bei ihr lassen?« Basia lächelt.

»Ich weiß, aber ich hoffe, dass sich unser Verhältnis nicht entscheidend verschlechtern wird«, antwortet der Herr, ebenfalls lächelnd.

»Ha ha«, lacht Basia, »das hoffe ich auch. Mirek, kündige dem Herrn die Anlage.«

»Bin schon dabei«, antworte ich, und als sie sich hinter den Schreibtisch setzt, frage ich höflich:

»Basia, kannst du mir die Transaktion bestätigen?«

»Schick's rüber«, antwortet sie.

»Hab's geschickt«, sage ich und schaue sie freundlich an.

»Bei mir ist nichts angekommen, schick's noch mal«, sagt sie mit einem säuerlichen Lächeln.

»Ich schick's«, sage ich und frage nett, in ihre Richtung schauend: »Ist es übergegangen?«

»Jetzt ja«, sagt Basia und behält ihr Lächeln auf.

Und die Anlage wird gekündigt. Dann muss das Geld von der gekündigten Anlage auf das Girokonto überwiesen werden, die Transaktion muss von Basia bestätigt werden, also autorisiert, daraufhin vom Girokonto ausgezahlt, wofür ebenfalls Basias Bestätigung notwendig ist, und dann muss man sitzen und beten, dass sich das Programm für die Bedienung der Bargeldausgabemaschine, des so genannten *cash dispenser*, nicht aufhängt, denn in diesem Fall muss man das System herunterfahren, die Maschine mit zwei Schlüsseln

öffnen, die Kassetten herausziehen, das Bargeld entnehmen, die Kassetten wieder zurück packen, dem Herrn per Hand auszahlen und bis zum Ende des Tages darüber nachdenken, ob wir nach diesen Rochaden nicht zufällig im Minus sind.

DIENSTAG

Am Montag macht er einen Tiefschlag, am Dienstag näht er einen Brotsack.

Basia kommt später. Sie konnte einfach nicht. Es trat eine Situation ein, so dass sie nicht konnte. Aber sie wollte sehr. Natürlich.

»Basia«, sagt Gocha, »warum rechtfertigst du dich denn vor uns, du konntest nicht, also konntest du nicht. Manchmal kann man nicht, du weißt doch selbst, dass ich auch manchmal nicht kann.«

»Okay, Gocha, quatsch nicht rum, mach einfach auf«, sagt die ungeduldige Basia entschieden. Gośka öffnet und Basia kann eintreten. Heute könnten viele Kunden unsere Filiale betreten. Warum? Ich weiß nicht. Etwas in meinem Magen sagt mir, dass es so sein wird. Außerdem Dienstag. Die Leute haben Hummeln im – mit Verlaub – Arsch. Ach ja, genau davon habe ich gesprochen.

»Guten Morgen«, wirft der Mann in Lass-mich-in-Ruhe-Tonlage herüber.

»Guten Morgen, womit können wir dienen?« Ich erhebe mich vom Stuhl, um dem Kunden unseren professionellen und freundlichen Service nach europäischen Standards zu präsentieren.

»Nein danke, ich wollte hier nur mal schauen...« Der Mann beachtet mich gar nicht weiter.

»Interessieren Sie sich für befristete Anlagen?«, frage ich höflich und schiebe ihm das Angebot zu, als ob es eine Schüssel Suppe wäre.

»Es ist mir eine Ehre, danke sehr...« Der Mann schüttelt den Kopf.

»Ich sage nur, dass es am gewinnbringendsten wäre, eine Summe kurzfristig, einen Monat, anzulegen und anschließend die Zinsen jeden Monat zu kapitalisieren, womit, schauen Sie bitte hier, mehr herauskommt, als wenn Sie das Geld für ein halbes Jahr anlegen würden...«

Ich ziehe das As aus dem Ärmel, und der Mann sieht mich mit Neugier in den Augen an.

»Mirek, bitte den Herrn in den Beratungsraum«, sagt Basia und lehnt sich mit einem strahlenden Lächeln hinter dem Monitor hervor.

»Kommen Sie doch bitte mit in den Beratungsraum, wo ich mir erlauben möchte, Ihnen unser Angebot detailliert vorzustellen.« Ich stehe aufrecht und weise dem Mann den Weg.

»Na gut«, sagt der Mann mit einem Anflug von Resignation.

Ich geleite den Mann in den Beratungsraum und breite vor ihm ein Schema unserer befristeten Anlagen aus. Mit dem Marker weise ich auf alle Kundenvorteile hin. Ich mache Punkte. Außerdem erzähle ich über Kreditkarten, den neuen, angenehmen Bargeldzugang, den außergewöhnlichen Service, die Vorteile eines Girokontos.

»Ein besseres Angebot werden Sie nicht finden«, sage ich mit hundertprozentiger Überzeugung. Aber der Mann faltet lediglich die Preisliste für Dienstleistungen zusammen und geht dankend hinaus.

»Ein besseres Angebot werden Sie nicht finden«, werfe ich zum Abschied hinterher, um ihn noch eindrücklicher zu überzeugen. Basia beobachtet die gesamte Szene mit gemäßigttem Optimismus.

»Und«, fragt sie scheinbar beiläufig, »eröffnet er ein Konto?«

»Nein, er hat sich für Anlagemöglichkeiten interessiert«, entgegne ich und schaue dabei die Wand an.

»Hast du ihm nicht gesagt, dass wir eine Rabattaktion für Konten haben?«, fragt Basia ruhig.

»Habe ich, aber er wollte nicht, er hat ein Konto bei einer Bank, ein zweites bei einer anderen Bank, aber benutzt keines von beiden«, antworte ich ihr und schiebe dabei den Kassierstempel hin und her, bis sich durch das Geschiebe auf dem Pult Schrammen abzeichnen.

»Wenn du ihm von unserer Rabattaktion für Bankkarten erzählt hättest, hätte er sich vielleicht rumkriegen lassen«, sagt Basia unnatürlich erheitert.

»Habe ich, ich habe von den Bankkarten geredet, von den Kreditkarten. Du hast doch gesehen, wie lange ich mit ihm gesprochen habe. Ich hatte nichts mehr, worüber ich hätte mit ihm sprechen können, ich hatte alle Karten ausgespielt.« Etwas platzt in mir und ich grinse wie ein Kind.

»Ich hab's gesehen«, sagt Jola und lächelt ebenfalls. »Mirek hat geredet und geredet.«

»Man hätte ihm sagen sollen, dass er die Geldanlage jederzeit ohne Zinsverlust kündigen kann«, sagt Gocha, die mir mit einem Lächeln auf die Schulter klopf.

»Hm, hätte ich machen können«, antworte ich allen lächelnd.

»Hört mal her, wir haben... ich schau mal, also bis jetzt erst mal fünfhundert eröffnete Konten, und bis zum heutigen Tag sollten wir siebenhundert haben«, sagt Basia plötzlich mit einer Stimme, die von der Leber her kommt. »In diesem Monat müssen wir mindestens tausend eröffnen, sonst können wir die Prämie vergessen. Macht irgendwas.«

Basia schaut vielsagend in unsere Richtung, weil sie, um Gottes Willen, genug hat vom Eröffnen, sie eröffnet die ganze Zeit, und wir eröffnen nichts.

Die Prämie wird den Mitarbeitern bedingt zuerkannt. Wenn wir für willkürliche Personen, die das in den meisten Fällen nicht wollen, achthundert Konten eröffnen, so genannte Girokonten, vierzig silberne Bankkarten und vier goldene Bankkarten verkaufen sowie zwanzig Personen versichern, bekommen wir eine Prämie für jedes dieser Elemente, aber nur für den Fall, dass die festgelegte Anzahl der eröffneten Girokonten eingehalten wird. Wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, bekommen wir keine Prämie, auch wenn wir hundert Bankkarten verkaufen. Die Höhe der Prämie in Umrechnung auf die Mitarbeiter-Einheit wird prozentual berechnet und – das ist das Wichtigste – hängt von der Einschätzung des Filialleiters ab, was bedeutet, dass dieser Prozentsatz zu Ungunsten eines Mitarbeiters verändert werden kann. Werden wir in diesem Monat die höchste Prämien-Bewusstseinsstufe erlangen? Wer weiß das schon.

MITTWOCH

»Sie kommt schon wieder zu spät«, sagt Aneta.

»Nein, warte, da hat irgendein Taxi gehalten, oh... da ist sie«, bemerkt Gocha.

»Sie ist da«, pflichtet ihr Aneta bei.

Basia steigt aus dem Taxi aus, bezahlt, nimmt die Quittung entgegen, die sie später unter den Punkten Repräsentationskosten und Dienstreisen, Unterpunkt Verhandlungen mit strategischen Partnern, abrechnen wird. Mit der Grazie einer First Lady legt sie ihr Mobiltelefon ans Ohr und betritt die Filiale wie einen ihr geweihten Tempel.

»Hallo«, sagt Basia halblaut, immer noch ans Handy geheftet.

»Hallo«, antworten wir und schauen sie an.

»Heute ist Mittwoch, oder?«, sagt sie, während sie das Handy in die Handtasche steckt.

»So und nicht anders«, sagt Gocha.

»Schon fast Monatsmitte, und wir haben noch nicht einmal die Hälfte des Targets.« Basia schaut Gocha enttäuscht an.

»Hm«, stimmt Gocha zu und schaut apathisch vor sich hin.

»Wir werden heute etwas unternehmen müssen«, sagt Basia anspornend.

Wenn Basia das so sagt, dann muss das so sein, denn Basia sagt das nicht, damit das nicht so sei. Na also. Mit der einen Hand wirft sie die Geräte an, mit der anderen zieht sie sich ihren Seidenschal vom Hals und begibt sich ins Hinterzimmer, um sich der Kontemplation einer frischen Boulevardzeitung bei einer guten Tasse löslichen Kaffees mit drei Stück Würfelzucker hinzugeben. Wisst ihr, warum Basia den ganzen Tag über so strahlt?

Erstens mattiert sie. Zweitens feuchtet sie an. Drittens – ein ausdauernder Effekt.

Perfect Balance. Floral Fiesta. Ein Superurlaub mit Delikatessen in süßem Ahornsirup. Wie ist es doch schön, Basia zu sein.

Bereits nach einer Stunde weiß Basia, was sie tun wird. Nach dem leckeren Kaffee und der leckeren Lektüre – ohne leckeren Kuchen, Gott bewahre, man muss doch auf die Linie achten! – hat sich in ihrem Kopf bereits alles geordnet.

»Ach, ich schreibe Justysia für einen Englischkurs ein«, sagt sie, und wir spüren in ihrer Stimme eine tiefe Zufriedenheit. »Hier steht, dass zweijährige Kinder in der Lage sind, sich sogar komplizierte Wendungen in Fremdsprachen zu merken und sie zu verstehen, bei Kindern verläuft der Lernprozess...«

Basia macht eine Pause, weil es sehr schwer ist zu beschreiben, wie der Sprachlernprozess bei zweijährigen Kindern verläuft, und der in der Zeitung verwendete Ausdruck ist ihr gerade entfallen, »intuitiv«, fügt sie hinzu, weil das Wort ideal zum Kontext passt.

»Ich schreibe meine Wanda auch ein«, sagt Gocha, um in den Augen Basias nicht schlechter dazustehen, »aber erst, wenn sie in den Kindergarten kommt.«

»Bist du verrückt?«, braust Basia auf. »Warum so spät? Willst du ihr etwa alle Chancen auf dem schwierigen und anspruchsvollen Arbeitsmarkt verbauen?«

»Bis zum Arbeitsmarkt hat sie es noch ewig und drei Tage«, sagt Gocha und lächelt, weil sie die gelöste Atmosphäre nicht zerstören will.

»Du weißt ja gar nicht, wie schnell das vorbeigeht«, sagt Basia im Tonfall eines Experten.

»Du redest, als ob du sowas nicht wissen würdest; ach mach doch, was du willst. Ich schreibe Justysia für Englisch ein und dann für Deutsch. Heutzutage ohne zwei Fremdsprachen, das ist wie ohne Hände.«

»Wie ohne Möse«, sage ich leise, weil ein Vergleich dieser Art mit Sicherheit nicht gänzlich zu Basias Sado-Katho-Moral passt.

»Was hast du gesagt?«, fragt Basia.

»Nichts.«

»Du hast doch was gesagt«, hakt Basia nach.

»Ich habe gesagt«, sage ich nach einigem Zögern offen, »dass tatsächlich heute zwei Fremdsprachen die Basis sind, sogar drei Sprachen, denn zum Beispiel Französisch und Spanisch sind auch sehr wichtig.«

»Französisch«, sagt Basia, »Französisch ist wichtiger. Ich habe Französisch gelernt, aber ich kann mich jetzt an nichts mehr erinnern, obwohl, wenn man sich verständigen müsste...«

Basia verstummt, was bedeuten soll, dass Basia, wenn man sich verständigen müsste, sich verständigen würde.

»Französisch«, sage ich, schaue auf einen LKW, der auf der Straße vorbeifährt; Gocha grinst vielsagend und macht diskret, so dass Basia es nicht sehen kann, folgende Geste: Sie schiebt sich etwas von der Größe einer Banane in den Mund und zieht es wieder heraus.

»Was sagst du?«, fragt Basia, aus ihren Gedanken gerissen.

»Nichts«, antworte ich, ebenfalls aus meinen Gedanken gerissen.

Auf der grauen Straße fährt ein Bus der Linie »Metallverarbeitendes Kombinat – Rest der zivilisierten Welt« vorbei.

»Irgendwas flüsterst du doch da, man versteht gar nichts. Worüber redet ihr da?« Basia nimmt Gefechtsfarben an.

»Na hier, ich rede davon, dass diese, na, Sprachen, wichtig sind, um zu sprechen«, antworte ich.

»Gut, wir besprechen das, wenn wir die Prämie haben.« Basia schaut mich durch ihre Brillengläser hindurch an und legt zornig ihre Stirn in Falten, was nur eines bedeuten kann: Die Prämie wird nach eigenem Ermessen gemäß strengen Kriterien zuerkannt, die sich der Filialleiter ausdenkt.

»Ihr wollt doch wohl die Prämie bekommen, oder?«, endet sie.

Sicher wollen wir, obwohl sie ein frisches Gulasch aus jungen Fohlenherzen an feiner Knoblauchsoße bekommt und wir mit Trichinen verseuchte gemahlene Schweinereste.

Einen Moment lang herrscht in der Filiale Stille. Basia denkt nach. Darüber, ob sie Justysia nicht gleich für zwei Sprachen einschreiben sollte. So eine Tochter wird in der Zukunft Erfolg haben. Der Erfolg der Tochter ist der Erfolg der Mutter. Die Mutter trug sie neun Monate lang im Bauch, die Mutter hat sich den ganzen schrecklichen Zeitraum über gequält, weil sie nichts essen, nichts trinken konnte, nicht ausgehen, sich nicht mit Freundinnen treffen, sich amüsieren, feiern, die Mutter hatte beim Kaiserschnitt gelitten, damit das undankbare Kindchen in die Welt treten konnte. Die Mutter hat ein Recht auf gewisse Maßnahmen zum Wohle der Tochter, so dass sie sich in der Zukunft über ihren Erfolg freuen kann, so dass sie zufrieden auf ihr Leben schauen kann, so dass alles bis ins letzte Detail durchgeplant ist. Justysia, du Würmchen, ich werde dich für zwei Fremdsprachen einschreiben und ein bisschen später für eine dritte, ich garantiere dir eine glückselige Zukunft und ein klebrigsüßes Alter. Basia denkt über all das nach und gibt bekannt:

»Ich habe über all das nachgedacht, denkt bloß nicht, dass ich darüber nicht nachdenke, ich denke darüber sogar außerhalb der Arbeitszeit nach. Nun, ich bin mit dem Taxi gefahren und habe über all das nachgedacht, da kam mir plötzlich so eine Idee, na, ihr wisst schon, Pizza Hut!« Wir schauen sie an und wissen, was das bedeutet: »Na, Pizza Hut«. Dieses Pop-Piktogramm braucht keinen orientalistisch ausgebildeten Dolmetscher. Dort müssen doch, beim leibhaftigen Gott, irgendwelche hervorragenden Manager arbeiten, und diese Manager, wie Basia schon irgendwie aus gut informierten Quellen weiß, müssen so viel verdienen, dass es für eine goldene Karte reicht. Was wird Basia nun tun? Basia erklärt es bereits:

»Mirek, erstelle mir ruck-zuck ein schönes Angebot.«

»Mit allem Drum und Dran?«, frage ich.

»Was denkst du denn? Mit allem Drum und Dran, Gewinne, Vorteile, Prozente, Perspektiven. Aber ein bisschen plötzlich!«

Basia beauftragt mich mit der Erstellung des Angebots, weil Basia nicht sonderlich fit in der Bedienung von Texteditoren ist. Denn letzten Endes geht es darum auch gar nicht, da sollten wir uns einig sein, Basia ist nicht dazu da, um fit zu sein, es genügt, dass Basia in bestimmten Dingen fit ist und wir in anderen, das ist das Grundprinzip eines Teams. Wo liegt das Problem? Ich werde ein schönes Angebot erstellen und Basia wird dann schon persönlich hingehen und es den hervorragenden Managern auf hochprofessionelle Weise vorstellen. Ja. Das ist eine gute Idee. Das ist mehr als eine gute Idee. Das ist eine pikante, exotische und gut durchgebratene Idee. Dank derer, davon ist Basia überzeugt, unsere Filiale das gesetzte Target erreichen und den prozentualen Anteil am Gesamttarget vergrößern wird. Ach! Basia hat sogar noch eine bessere Idee. Aneta wird dort hingehen und alles so vorstellen, wie es sich gehört.

»Aber, Anetka, streng dich bloß an, Anetka, enttäusche mich nicht, ich bitte dich«, sagt Basia und zieht die Brauen zusammen. »Die Situation ist klar, die Sache ist einfach, ohne mindestens fünf Konten kommst du mir nicht zurück. Ohne mindestens drei goldene Karten brauchst du hier gar nicht aufzutauchen, du weißt, was das sonst bedeutet.«

»Ach Basia, aber morgen soll ich in der Klinik den Befund für mein Kind abholen.« Aneta weiß sehr gut, was das bedeutet, aber wie immer nörgelt sie; was ist sie doch für eine fürchterliche Nörglerin.

»Ja und, kannst du das nicht übermorgen machen?«, fragt Basia. »Mensch, Aneta, wen soll ich denn sonst dort hinschicken? Gocha brauche ich hier, und die? Ich werde doch nicht Mirek oder Jola hinschicken, du weißt doch warum? Na, du weißt ja selbst, wie es ist. Ich muss dir das ja wohl nicht erklären.« Dabei schaut Basia vielsagend in meine Richtung. »Wofür hast du einen Ehemann, soll der doch den Befund abholen.«

»Ja«, sagt Gocha und lächelt Basia an. »Endlich ist er mal zu was nütze, wofür hat man einen Ehemann!«

Aneta schüttelt den Kopf, aber so, dass Basia es nicht sehen kann, sonst würde sie sofort etwas sagen, sofort würde sie sich Sorgen machen. Und Aneta will Basia keine Sorgen bereiten, denn Basia würde krank werden vor lauter Sorgen und es könnte ihr etwas zustoßen, und so eine wie die Basia finden wir nicht nochmal. Ohne Basia erwartet uns ein Leben in tiefster Finsternis. So eine kann man mit der Lupe suchen! Basia ist gefühlvoll, kultiviert, liebevoll, gutaussehend und treu. Basia ist schlank, groß, stets gut gelaunt, voller Demut und wird niemals zulassen, dass ihren Mitarbeitern etwas zuleide getan wird.

Oh du Elfenbeinturm, Basia, erbarme dich unser. Du Morgenstern, Basia, bete für uns. Basia, du Trösterin der Betrübten, du Zuflucht der Tugendsamen, du Stütze der Gläubigen, du Prinzessin der Zurückgebliebenen, du Königin der Märtyrer, Basia, bete für uns, Basia, du Allerreizendste, Basia, du Fürsprecherin, bete für uns, du Königin der salmonellenvergifteten Verbraucher, du Beschützerin der von der Höhe der Abonnementsrechnungen Verängstigten, du Trösterin der Opfer stockender Auszahlungen, du Stütze der Geldeintreiber, mache, dass wir der Prämie würdig seien und einen Urlaub in possierlicher Unterwäsche verdienen.

Aus dem Polnischen von Rainer Mende

»Basia« ist ein Auszug aus dem Roman »Zwał«, Warszawa 2004, S. 7–21.

Copyright © by Wydawnictwo W.A.B. 2004